

Der bessere Currentzis

Der Franzose François-Xavier Roth tritt in Stuttgart die Nachfolge von Teodor Currentzis an, der wegen seiner Russland-Verbindungen unter Druck steht. Die beiden Dirigenten sind künstlerische Zwillinge – das macht den Wechsel delikat.

Von Christian Wildhagen

Erschienen in der Neuen Zürcher Zeitung am 09.11.2022

François-Xavier Roth soll spätestens 2025 das SWR-Symphonieorchester Stuttgart übernehmen. Roth war schon einmal Chefdirigent bei dem Sender.

Der SWR wollte nicht allzu viel Lärm um die Sache machen, jedenfalls hängt man die Personalie nicht an die ganz grosse Glocke. Dabei hätte sie ein bisschen Geläute sehr wohl verdient: Der Franzose François-Xavier Roth, einer der originellsten Dirigenten unserer Zeit, tritt beim sendereigenen Sinfonieorchester in Stuttgart die Nachfolge von Teodor Currentzis an. So lautete Ende September die Nachricht, und sie sorgte dann doch für erhebliches Aufsehen in der Musikwelt. Denn dieser Wechsel von Currentzis zu Roth – er ist alles andere als eine gewöhnliche Nachfolge.

Das liegt zuerst an Teodor Currentzis. Der gebürtige Grieche, dem Wladimir Putin 2014 die russische Staatsbürgerschaft verliehen hat, steht seit Februar wegen seiner nebulösen Haltung zum Ukraine-Krieg und wegen ebenso undurchsichtiger Geschäftsbeziehungen zu kremlnahen Institutionen in der Kritik. Etliche westliche Veranstalter sagten bereits Konzerte mit ihm ab, künftige Projekte werden vielerorts infrage gestellt. Auch beim SWR wurden während der vergangenen Monate die Fragen lauter, wie lange man einen offenkundig vom Putin-Regime protegierten Künstler noch mit öffentlichrechtlichen Gebührengeldern alimentieren könne. An diesem Punkt kommt François-Xavier Roth ins Spiel.

Von der tragischen Figur zum Retter

Vieles deutet darauf hin, dass der SWR mit Roths Berufung eine für alle Seiten gesichtswahrende Lösung gefunden hat – auch und gerade für den Fall, dass Currentzis seinen erst 2021 um drei Jahre verlängerten Vertrag nicht mehr erfüllen kann oder will. Dazu könnte es deutlich vor 2024 kommen: wegen des besagten politischen Drucks – oder schlicht wegen logistischer Probleme, sollte es noch schwieriger werden, aus Russland zu Auftritten in den Westen zu reisen.

Roth wird offiziell zwar erst 2025 von der Kölner Oper und dem Gürzenich-Orchester nach Stuttgart wechseln. Aber er werde bereits 2024 bei «mehreren Konzertprojekten» am Pult des SWR-Orchesters stehen, hiess es in der Mitteilung weiter. Vermutlich stände der «designierte Chefdirigent» auch schon früher bereit; so ist es nämlich oft geübte Praxis bei vorzeitigen Leitungswechseln. Zudem kennt man Roth im Sender bestens – er war schliesslich schon einmal Chefdirigent beim Südwestrundfunk.

Von 2011 bis 2016 leitete Roth als Musikdirektor das SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg, bevor dieses im Zuge einer Fusion mit dem Radio-Sinfonieorchester Stuttgart aufgelöst wurde. Durch die künstlerisch rabiate, auch international heftig kritisierte Sparmassnahme wurde Roth damals beinahe zur tragischen Figur. Ein Dirigent, dem man das Orchester wegspart, ist wie ein

König ohne Land. Dass Roth nun zurückkehren wird, womöglich gar als Retter in der Not, hat eine ironische Note. Umso mehr, als die Rolle des Orchester-Rettlers beim SWR ursprünglich Teodor Currentzis zugeschrieben wurde.

Bad Guy und Good Guy

Als Currentzis 2018 das fusionierte Orchester in Stuttgart übernahm, lag eine gewaltige Aufbauarbeit vor ihm: Aus den zwei Rumpf-Ensembles musste nicht bloss ein einheitlicher Klangkörper geformt werden, es galt auch, den vom jahrelangen Streit tief verunsicherten Musikern überhaupt wieder eine künstlerische Perspektive zu eröffnen. Currentzis gelang dies mit der Unbekümmertheit des Aussenstehenden, der anders als Roth nie Partei in den Auseinandersetzungen gewesen war. Vor allem aber gelang es ihm mithilfe jener charismatischen Verführungskraft als Dirigent, die er auch mit seinem Originalklang-Orchester Musica Aeterna an den Tag legt.

Mit dem freien, bis heute in Russland beheimateten Musica-Aeterna-Ensemble hat Currentzis die Musikwelt aufgemischt, lange vor seinem Engagement in Stuttgart. Dort hoffte man zu Recht, dass er mit diesem Furor auch ein traditionelles Sinfonieorchester beflügeln würde. So kam es, das SWR-Orchester fand und erfand sich in kürzester Zeit neu. Mittlerweile sitzt Currentzis jedoch zwischen allen Stühlen, der einst reizvolle Spagat zwischen seinen Orchestern und zwischen Ost und West erscheint politisch kaum noch tragbar. Das ist die unschöne Wendung der Geschichte. Sie macht ihn unversehens zum bösen Buben, zum Bad Guy, in diesem Spiel.

François-Xavier Roth wiederum ist nun nicht bloss der Good Guy oder ein Profiteur der verfahrenen Situation. Er ist vielmehr eine Art künstlerischer Zwilling von Currentzis – darin liegt die besondere Delikatesse der Nachfolge in Stuttgart. Manche sehen in Roth sogar den «besseren» Currentzis. Tatsächlich sind die Dirigenten einander in ihrem Werdegang sehr ähnlich, auch wenn die Unterschiede zuerst ins Auge springen. So gibt es bei Roth weder unklare politische Verstrickungen noch jenen ausgeprägten Darstellungsdrang, der sich im dandyhaften Erscheinungsbild wie in der manchmal ziemlich ichbetonten Musizierhaltung von Currentzis niederschlägt.

Roth, im November 1971 in Neuilly-sur-Seine als Sohn des bekannten elsässischen Organisten Daniel Roth geboren, tritt viel zurückhaltender auf als der knapp vier Monate jüngere Currentzis. Dies ist vielleicht der Grund, warum er lange als Geheimtipp galt und noch heute etwas in der zweiten Reihe steht. Gleichwohl verbindet die zwei ein entscheidendes Moment ihrer künstlerischen Biografie: Beide kommen aus der historischen Aufführungspraxis, und beide verdanken ihren Durchbruch der Arbeit mit ihren eigenen Originalklang-Ensembles, die sie bis heute fortführen. Angeregt von einer Begegnung mit John Eliot Gardiner, rief Roth 2003 sein Ensemble Les Siècles ins Leben; Currentzis gründete Musica Aeterna ein Jahr darauf in Perm.

Erneuerer des Konzertbetriebs

Die Erfahrungen mit historischen Spielweisen und Instrumenten bringt einer wie der andere heute gezielt in die Arbeit mit traditionellen Sinfonieorchestern ein. Sie gelten deshalb als stilistische Erneuerer des Konzertbetriebs, dem sie mit überraschenden Neuansätzen in der Interpretation, Ausgrabungen vergessener Stücke und ungewöhnlichen Programmzusammenstellungen frisches Leben einhauchen. Wie Gardiner, Nikolaus Harnoncourt und andere «Historisten» vor ihnen haben sie den Fokus auf die ältere Musik unterdessen hinter sich gelassen und pflegen ein Repertoire, das bis in die Gegenwart reicht. Roth scheint sich in der zeitgenössischen Musik sogar heimischer zu

fühlen als Currentzis – ein Plus für die jährliche Residenz des SWR-Orchesters an den Donaueschinger Musiktagen.

Ästhetisch verbindet die Künstler noch ein interessanter Punkt: Beide stellen die Unmittelbarkeit der musikalischen Wirkung über die bloss formvollendete Darbietung der Werke. «Ich spiele immer so, als ob die Komponisten alle noch leben würden und mitten unter uns wären», so sagt es Roth. Sie «dachten nicht an die tausendste Wiederholung, sondern an die Überraschung, die sie der Welt bieten konnten.»

Für Überraschungen ist er selbst immer wieder gut; das hat Roth etwa mit der jüngst veröffentlichten Ersteinstrumentation von Claude Debussys «Première Suite d'Orchestre» bewiesen, die ein Jahrhundert lang als verschollen galt (Harmonia Mundi, HMM 905369). Wie schon in seiner preisgekrönten Aufnahme von Debussys «Pelléas et Mélisande» legt er mit Les Siècles die Tiefenschichten der Musik und ihrer Orchestrierung frei, ohne die Emotionalität oder den Klang zu vernachlässigen. Roth verkörpert folglich das Paradox eines sinnlichen Analytikers – noch eine Parallele zu Currentzis. Wo dieser allerdings auf pure Überwältigung setzt, etwa mit provokativen Zuspitzungen im Tempo, bleibt Roth meist deutlich kontrollierter. Er will die Menschen auch rational für die Musik gewinnen, das unterstreicht er nicht zuletzt mit originellen Werkeinführungen, die sogar schon zur besten Sendezeit auf France 2 zu sehen waren.

In einer Video-Serie vom Beginn der Pandemie, die weiterhin auf Facebook und Youtube zu finden ist, arbeitet sich Roth improvisierend, singend, musizierend durch die Beethoven-Sinfonien. Hier zeigt sich: Auch er besitzt dieses Sendungsbewusstsein eines Musikbesessenen, doch es gilt allein den Werken, die man binnen weniger Minuten neu erlebt und sofort in Gänze hören will – hinreissend! Die Kulturwelt braucht solche Menschenfischer.